



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

ersch. wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Goldmark, Todes- und Verfallungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Das Geheimnis der hohen Löhne.

Sk. Europa windet sich in einer schweren Wirtschaftsnote, Nordamerika erfreut sich einer beispiellosen Wirtschaftsbüchse. Daß diese auf gesunder Grundlage beruht, wird schon durch das feste Steigen der Spar- und Investitionslagen dargetan. Sie sind in den letzten sieben Jahren von 100 auf 1400 Millionen Dollar emporgeschwollen. Diese Summe ist fast ausschließlich die Ersparnis der arbeitenden Schichten, und darin drückt sich eine beträchtliche Zunahme des Wohlstandes der Volksmasse aus. Ein solcher Hohegang wäre freilich nicht möglich gewesen, wenn sich nicht das Verhältnis des Lohnes zum Preisstand andauernd gebessert hätte. In welchem Maße dies geschehen ist, erhellt aus der Gegenüberstellung der amtlichen Maßzahlen von 1920 bis 1924. Nimmst man den allgemeinen Lohnsatz und den allgemeinen Preisstand von 1913 mit 100 an, so betrug

im Jahre 1920 der Lohnsatz 199, der Preisstand 226, im Jahre 1924 der Lohnsatz 228, der Preisstand 150.

Demnach ist in diesen fünf Jahren allein der Lohnsatz um 29 Proz. gestiegen, die Preise gleichzeitig um 76 Proz. gesunken. Die Wohlstandssteigerung, die aus diesen Zahlen spricht, vermag man erst dann in ihrer ganzen Bedeutung zu ermessen, wenn man damit die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse Europas vergleicht.

Die Frage nach der unvergleichlichen Wirtschaftsbüchse Nordamerikas ist unzählige Male gestellt und verschiedentlich beantwortet worden. Der Drang nach einer stichhaltigen Antwort trug auch die beiden englischen Ingenieure Bertram Kuffin und Francis Lloyd über den Ozean. Das Ergebnis ihres zweijährigen Studiums haben sie in einem Buche über „Das Geheimnis der hohen Löhne“ (The Secret of High Wages, London 1926) zusammengefaßt. Beim Lesen des Buches wird es einem begrifflich, daß das Buch in britischen Unternehmertreihen gewaltiges Aufsehen erregt. Es verdient auch in Gewerkschaftskreisen bekannt zu werden. Erhärtet es doch in mehr als einer Hinsicht die Kritik, die die Gewerkschafter an der Wirtschafts- und Betriebspolitik des Unternehmertums geübt haben, und es offenbart einmal mehr, wie töricht und wie verfehlt selbst vom kapitalistischen Standpunkt aus die Lohnrückerei ist.

Auch die beiden englischen Ingenieure haben ge-
grüßt, ob Nordamerika Europa gegenüber natürliche Vorteile voraus habe, die als Ursachen der Wohlstandssteigerung gelten könnten. Sie verneinen diese Frage. Sie erklären, daß, wenn die Herstellungskosten genügend niedrig seien, jedem Lande die Erreichung einer hohen Wirtschaftsbüchse möglich wäre, selbst wenn das Land in seiner Rohstoffversorgung ganz von der Außenwelt abhinge. Das nämliche lasse sich auch von dem Innenmarkt sagen, der oft als natürlicher Vorteil Amerikas gepriesen werde. Seine Ausdehnung gehe mit der Lohnsteigerung und der Preislenkung Hand in Hand. Der ausgedehnte oder aufnahmefähige Innenmarkt sei keine Ursache, sondern die Folgewirkung der Wirtschaftsbüchse.

Wenn nun aber Nordamerika natürliche Vorteile nicht voraus hat, woher kommt ihm dann seine wirtschaftliche Überlegenheit? Wodurch wird seine Industrie instand gesetzt, immer höhere Löhne zu zahlen und immer billiger zu produzieren? Hören wir, was die beiden englischen Fachleute nach einer mehrjährigen Untersuchung antworten.

Zunächst betonen sie, ein erheblicher Nutzen entspringe der amerikanischen Industrie aus dem strengen Festhalten an dem Grundsatz, daß die Beförderung im Betrieb nur nach Verdienst und Fähigkeit geschehe. Dem geringsten Schritt der Weg zur höchsten Stelle offen. Eine künstliche Trennungslinie zwischen Beamten und Handarbeitern gibt es nicht. Die Einteilung in Kopf- und Handarbeitern wird für überlebt gehalten. Der Mann, der die Maschine überwacht, hat Hirn in steigendem Maße nötig. Aber nicht bloß die Gleichstellung der Arbeiter mit den Beamten in Bewertung und Aufstiegsmöglichkeit erweitert sich als nutzbringend, auch die Benutzung von

Vertrauen, indem den Arbeitern Einblick in die Geschäftsgebarung gewährt wird. Man hat herausgefunden, daß Schäden entstehen kann, wenn man den Arbeitern wissen läßt, wieviel Gewinn erzielt wurde, aber daß es noch schädlicher ist, wenn man es ihnen nicht wissen läßt.

Das hier Gesagte wird unseren Unternehmern ganz spanisch vorkommen, und das, was jetzt angeführt wird, dürfte ihnen als reine Karrelei erscheinen, nämlich der Austausch von Neuerungen, Modellen und Zeichnungen konkurrierender Firmen. Wenn, um das an einem Beispiel zu erläutern, von zwei Maschinenfabriken die eine eine neue Maschine hergestellt hat, kauft die andere Fabrik gleich eine und ersucht um Zufendung der Zeichnungen, was ohne Zögern geschieht. Die Ingenieure der letzteren Fabrik kommen, um Herstellungsweise, Leistung und andere Einzelheiten der neuen Maschine zu studieren. Hieraus entspringen Anregungen, Verbesserungen, Verbessigung, Ausdehnung des Absatzes, wovon beide Wettbewerber profitieren. Ferner gibt man nichts auf die Hochhaltung der Preise, weil sie, wie die Erfahrung gezeigt, zur Vernichtung der Initiative und damit zur Verminderung der Leistungsfähigkeit führt.

Doch diese Mittel der Wirtschaftsförderung stehen, was Ergiebigkeit anbelangt, weiter hinter der Lohnpolitik. Dieser sind die meisten Seiten des Buches gewidmet. Was darin von der in der amerikanischen Industrie herrschenden Lohnpolitik dargelegt ist, sei hier in ein paar Sätzen zusammengefaßt: In Amerika steht man auf dem Standpunkt, je mehr der Arbeiter verdient, desto besser für Industrie und Gemeinschaft, weil es dem Arbeiter ermöglicht, sich höhere Lebensgenüsse zu gestatten, und dies verstärkt seinen Wunsch nach mehr Behaglichkeit und Luxus. In einem Lande, wo das Verhältnis des Lohnes zum Preisstand gleich bleibt oder sinkt, sinkt oder schwindet auch die Wirtschaftsbüchse. Eine Verbesserung dieses Verhältnisses bedeutet eine Verbesserung der Lebenshaltung der Masse und dies zieht eine Verstärkung des Innenmarktes nach sich. Es sollte sich darum ein Unternehmer, der den Reallohn seiner Leute verschlechtert, bewußt sein, daß er nicht nur eine Missetat an seinen Arbeitern verübt, sondern auch der Volksgemeinschaft einen schlechten Dienst erweist. Wenn Fabrikanten die Löhne kürzen, müssen sie sich auf eine geringere Leistung der Arbeiter gefaßt machen. Wird die Lohnkürzung gemacht, um höheren Gewinn zu erlangen, so ist es klar, daß der Gewinn auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter gemacht wird. Dieses Verfahren muß auf die Dauer fehlerhaft gehen. Werden ohne Änderung der Fabrikationsweise die Stücklöhne herabgesetzt, so wird das Vertrauen der Arbeiter zum Unternehmer zerstört und ihnen bewiesen, daß er hohe Löhne nicht wünscht. Müssen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit Abzüge gemacht werden, so wird es ein prächtiges Vorbild für alle sein, wenn die Direktoren als die ersten ihren Gehalt kürzen. So wird es in verschiedenen Gebieten der Vereinigten Staaten gemacht. Von dem Arbeiter verlangen, daß er sich mit weniger Lohn zufriedengebe, ist gleichbedeutend mit dem Versuch, die Leistungsfähigkeit der Firma zu verringern. Hohe Löhne sind der Index der Leistungsfähigkeit einer Firma.

Damit soll es des Zitierens genug sein. Die Erfahrungsfälle der nordamerikanischen Industrie in Sachen der Lohnpolitik eignen sich vortrefflich zu Stammbuchversen für unsere eigenen Unternehmer. Besonders aber der folgende Satz: „Will ein Geschäft vorwärts kommen, muß es seine Dienste für die Verbraucher ständig verbessern durch Preislenkung oder durch Steigerung der Güte der Waren, und will sich ein Geschäft in den Stand setzen, seine Dienste ständig zu verbessern, dann muß es seine Arbeiter auf einen höheren Stand der Lebenshaltung heben.“

Nach den beiden Verfassern liegt das Geheimnis der hohen Löhne Nordamerikas in seinen hohen Löhnen und billigen Preisen. Mit beiden muß vom Unternehmer begonnen werden durch ständige Verbesserung der technischen Ausrüstung, der Güte der

Waren usw. Einmal der Ball im Rollen, macht er von selbst immer größere Kreise; mehrt sich der Absatz, erhöht sich die Massenproduktion, mindern sich die Herstellungskosten usw. Das ist alles so einfach, so einleuchtend. Und dennoch wollen es unsere Unternehmer nicht bezergeln. Sie halten es nach wie vor mit möglichst niedrigen Löhnen, möglichst langer Arbeitszeit, möglichst hohen Preisen. Ihre Wirtschaft ist auch danach.

Die Förderung des Arbeiterschutzes.

Wie wir in unserm ersten Bericht über die Düsseldorf Tagung des Bundesausschusses des ADGB mitteilten, hat der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung Dr. Sgrub über die Förderung des Arbeiterschutzes einen Vortrag gehalten, den wir im nachfolgenden unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Dr. Sgrub führte aus:

„In allen Kulturländern bricht sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, daß der Schutz der Arbeiter gegen gesundheitliche und Lebensgefahren im Betriebe eine soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Der Krieg hat zahlreiche Arbeiter in ihrer Gesundheit geschädigt und in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkt; drei Viertel Millionen Kriegsbekämpfte befinden sich als Arbeitskräfte mit beschränkter Arbeitsfähigkeit unter der Arbeitnehmerschaft Deutschlands. Aber auch die friedliche Betriebsarbeit birgt große Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Im Jahre 1923 entfielen auf 24 Millionen versicherte Personen 460 000 Personen, die Unfälle erlitten hatten, von denen wiederum 77 000 eine Rente bezogen; 7500 Betriebsunfälle verließen tödlich. An jedem Werktag erlitten 1500 Personen Unfälle im Betriebe, von denen 230 eine Rente bekommen mußten. Von den tödlichen Unfällen entfielen 25 auf einen Tag. Insgesamt bezogen 792 000 Personen, die Betriebsunfälle erlitten haben, bzw. ihre Hinterbliebenen, Renten aus der Unfallversicherung. Die kapitalistischsten Unfallrenten betragen rund 3 Milliarden Mark. Außer den Gefahren, die zu Unfällen führen, umgeben den Arbeiter im Betriebe Gefahren anderer Art, die ihn durch Erkrankungen aller Art in seiner Gesundheit schädigen. Gewisse Anhaltspunkte für die Größe dieser Gefahren und die Zahl solcher Erkrankungen lassen sich aus den entsprechenden Angaben der Krankenkassen entnehmen.“

Der Staat ist sich der Aufgabe bewußt, die Arbeitnehmer gegen diese in den verschiedensten Formen auftretenden Gefahren für Gesundheit und Leben zu schützen. Was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geschehen ist, ist zwar nur Kleinarbeit, aber dennoch nicht ohne die gewünschte Wirkung. Der Staat hat, um die hier aufgestellten Aufgaben zu erfüllen, verschiedene Wege beschritten. Er erläßt einmal Gesetze und Verordnungen, in denen er die Arbeitgeber zur Durchführung bestimmter Maßnahmen zur Minderung der Gefahren und Verhütung der Unfälle verpflichtet und die Ueberwachung der Durchführung dieser Vorschriften eigens dazu bestellten Beamten überträgt. Der Staat hat zweitens bestimmte weitere Aufgaben, die in das gleiche Gebiet fallen, den Berufsgenossenschaften übertragen.

Die vom Staate erlassenen Gesetze und Verordnungen wenden sich an den Arbeitgeber, indem sie ihm bestimmte Verpflichtungen auferlegen, die Betriebsbedingungen so zu gestalten, daß den Betriebsgefahren entgegengewirkt wird. Kommt der Arbeitgeber seinen allgemeinen Verpflichtungen nicht nach und tritt ein Unfall ein, der gar zu einem Todesfall führt, so ist der Arbeitgeber nach den Strafgesetzen strafbar. Eine Bestrafung nach den Arbeiterschutzesetzen selbst ist nicht möglich. Gesehliche Einzelschutzbestimmungen könnten nicht mit dem technischen Wandel Schritt halten. Die als Rahmenvorschriften zu betrachtenden Gesetze und Verordnungen des Staates bekommen ihre Bedeutung dadurch, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten beauftragt sind, nach diesen Rahmenvorschriften ganz bestimmte Anordnungen in Form von polizeilichen Verfügungen zu treffen. Der Gewerbeaufsichtsbeamte kann jedoch seine Aufgabe nur erfüllen, wenn er von den Verhältnissen in den Betrieben Kenntnis erhält. Die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten muß ihrer bedeutungsvollen Aufgabe entsprechend bemessen sein. Auch das im Entwurf vorliegende neue Arbeiterschutzesgesetz will den Gewerbeaufsichtsbeamten das Recht sichern, selbständig polizeiliche Verfügungen zu erlassen. Das neue Arbeiterschutzesgesetz wird voraussichtlich den Betriebschutz nicht nur verstärken, sondern er wird ausgedehnt werden

auf Arbeiter und Angestellte aller Art; besondere Vorschriften werden nur erforderlich bleiben für die Arbeitnehmer in der Land- und Forstwirtschaft und in der Schifffahrt.

Daneben bedient sich nun der Staat, um den Schutz der Arbeiter in den Betrieben in möglichst hohem Maße zu erreichen, der Berufsgenossenschaften. Die Berufsgenossenschaften treffen ihre Maßnahmen mehr und mehr nach dem Gesichtspunkt, daß es nicht nur gilt, die Folgen der Unfälle zu heilen und zu lindern, sondern daß es wichtiger ist, den Unfällen vorzubeugen. Bis her war der Aufgabebereich der Berufsgenossenschaften auf den Unfallschutz im engeren Sinne beschränkt. Jetzt ist ihr Wirkungsgebiet erweitert worden, indem verschiedene Berufsrankheiten in die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften einbezogen worden sind. Die Berufsgenossenschaften geben für jeden Industriezweig bindende Vorschriften heraus, die im einzelnen bestimmen, was Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu tun oder zu unterlassen verpflichtet sind. Die Berufsgenossenschaften sind gehalten, diese Bestimmungen fortlaufend der technischen Entwicklung anzupassen. Die Versicherten haben die Möglichkeit, ihre Wünsche über die Fassung solcher Vorschriften zum Ausdruck zu bringen. Es ist ferner die Pflicht der Berufsgenossenschaften, die Durchführung der von ihnen erlassenen Vorschriften zu überwachen. Dazu bedienen sie sich der von ihnen angestellten technischen Aufsichtsbekannteten. Die Auswahl dieser Beamten ist den Berufsgenossenschaften überlassen. Neuerdings bedarf jedoch die Anstellung der technischen Aufsichtsbekannteten der Bestätigung des Reichsversicherungsamtes, und außerdem ist bestimmt worden, daß die Beamten nicht ohne wichtigen Grund entlassen werden dürfen. Ferner hat die Reichsarbeitsverwaltung durch Verhandlungen erreicht, daß ein Zusammenwirken der Gewerbaufsichtsbekannteten mit den technischen Aufsichtsbekannteten der Berufsgenossenschaften stattfindet, daß beide Gruppen sich bei ihrer Tätigkeit gegenseitig ergänzen. Bei der Reichsarbeitsverwaltung ist ferner ein Länderausschuß eingerichtet worden, dem die Vorschriften der Berufsgenossenschaften vorgelegt werden, bevor sie erlassen werden. Diese Einrichtung bedeutet eine Verbesserung im Vergleich zu dem früheren Zustand, unter dem die Vorschriften von den Ländern getrennt geprüft und oftmals widersprechend beurteilt worden sind.

Dies sind die vom Staat zur Förderung des Betriebschutzes unternommenen Schritte. Es kommt nun darauf an, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbst zur Mitwirkung bei der weiteren Förderung heranzuziehen. Die bedeutendste Erscheinung, daß 78 Proz. aller Betriebsunfälle auf die Nichtbeachtung der Gefahren von beiden Seiten zurückzuführen sind, läßt erkennen, wie hoch der Wert einer verständigen Mitwirkung der Arbeiter bei der Verhütung der Unfälle zu schätzen ist. Die Möglichkeit zu solcher Mitwirkung ist durch das Betriebsratsgesetz besonders betont. Hier eröffnet sich für die Betriebsräte ein weites Gebiet fruchtbarer Tätigkeit, das jedoch bisher leider noch ungenügend bearbeitet wurde. Auf der Arbeitgeberseite ist in neuerer Zeit eine Steigerung des Interesses am Betriebschutz zu verzeichnen. Die Arbeitgeber haben erkannt, daß jedes Aussehen eingearbeiteter Arbeitnehmer infolge eines Unfalles einen kostspieligen Betriebsausfall darstellt. Die jetzt in Angriff genommene Rationalisierung der Betriebswirtschaft wird vonnöten neue, bisher noch unbekannte Gefahren hervorgerufen; auf diese mögliche Wirkung der Rationalisierung muß geachtet werden. Wenn wir zu einem ganz intensiven Betrieb kommen, erlangt die Frage der Pausen, des Urlaubs usw. neue Bedeutung auch unter dem Gesichtspunkt des Betriebschutzes. Ist es nun die Aufgabe der Arbeitgeber, geeignete Schutzvorrichtungen bereitzustellen, so ist es die Aufgabe der Arbeitnehmer, die Vorrichtungen zu benutzen. Es hat sich herausgestellt, daß die Vorrichtungen, die durch die Mitarbeit der Arbeitnehmer entstehen, stets die besten sind.

Von den nächsten Jahren ist ein starker Anstieg auf dem Gebiete des Betriebschutzes zu erwarten. Die Gewer-

schaften haben die Aufgabe, dabei mitzuwirken. Der Arbeiter darf nicht nur Objekt dieser Bemühungen sein, in den Mittelpunkt aller Erwägungen über die Gestaltung der Betriebswirtschaft ist der Mensch zu stellen. Die Reichsarbeitsverwaltung ist bestrebt, unter den Arbeitnehmern Aufklärung über die Betriebsgefahren zu verbreiten. Sie bedient sich dazu in neuerer Zeit in größerem Umfange des Unfallverbüßungslehres. Der von einer Seite angeregten Unfallbekämpfung durch den Rundfunk muß man sehr skeptisch gegenüberstehen. Dagegen ist größter Wert auf die weite Verbreitung der unter dem Titel „Arbeiterchutz“ erscheinenden Sonderausgabe des Reichsarbeitsblatts zu legen. Die Verbreitung dieser Ausgabe unter den Arbeitnehmern ist noch zu gering. Sie kann vergrößert werden, wenn es gelingt, den Inhalt der Sonderausgabe in höherem Maße, als es bisher geschehen ist, dem Verständnis der Arbeitnehmer anzupassen. Auch dazu aber bedarf es der Mitarbeit an dieser Zeitschrift aus den Kreisen der Arbeitnehmer. Es ist mein Wunsch, daß es mit Hilfe der Zusammenarbeit aller beteiligten Kräfte gelingen möge, das Interesse der Werttätigen für den Betriebschutz zu steigern.

Arbeiterjugend und Gewerkschaftsbewegung.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich in einem Aufruf an die deutsche Arbeiterjugend gewandt, in dem er diese als Bannerträger der Zukunft begrüßt, sie zur gewerkschaftlichen Mitarbeit, Fortsetzung und Vollendung des von den Ältern begonnenen Wertes, der sozialen Befreiung der Arbeiterklasse von der kapitalistischen Unterjochung, auffordert. In eindringlicher Weise wird in dem Aufruf auf die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung hingewiesen, in der sich die besten und weishesten Elemente der Arbeiterschaft zusammenschließen haben, nicht um ihrem eigenen Vorteil nachzugehen, sondern um im Bunde mit ihren Kameraden — einer für alle und alle für einen — sich und den kommenden Geschlechtern Raum für ein freies, nach außen gesichertes, den großen Kräften sittlicher und geistiger Kultur erschlossenes Leben zu erkämpfen.

Dieser Mahnruf an die Jugend ist nicht überflüssig, sondern dringend notwendig. Er erfordert deshalb, von der Jugend aufgenommen und beherzigt zu werden. Die aus kleinen Anfängen entstandenen und sich fortgesetzt erweiternde Gewerkschaftsbewegung steht heute stark und kräftig da. Was von ihren Begründern und Mitkämpfern angestrebt wurde, die Alleinherrschaft der Unternehmer zu brechen, die Gleichberechtigung der Arbeiter zur Mitwirkung an den Fragen der Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsführung zu erringen, ist in jahrelangen Kämpfen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teil erreicht worden. Der Arbeiter ist nicht mehr der rechtlose Paria, der sich der Willkür des Unternehmers widerpruchslos fügen muß. Das ist ein Fortschritt, der in vollem Umfange nur von denen gewürdigt werden kann, die noch die ganze Mißere des Arbeiterdaseins zur Zeit, als die Gewerkschaftsbewegung entstand, an ihrem eigenen Leibe kennen lernten.

Von diesen noch nicht allzuweit zurückliegenden Verhältnissen hat die heutige Arbeiterjugend keine Ahnung. Das ist ihr nicht übel zu nehmen. Jede Generation kennt nur die Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen ist und neigt dazu, anzunehmen, daß diese schon vor ihr bestanden. Die wirtschaftlichen und rechtlichen Vorteile, deren sie sich erfreut, werden deshalb in der Regel als etwas Selbstverständliches angesehen. Aus dem gleichen Grunde wird auch des Opfermutes, der Kampffreudigkeit, Entbehrungen und Schwierigkeiten, deren es bedurfte, um sie zu erringen,

nur von wenigen gedacht. Desgleichen gelangen auch nur wenige aus eigenem zu der Einsicht, daß diese Vorteile nicht geühen, sondern durch weitere Kämpfe, engeren Zusammenschluß und solidarischen Zusammenwirken erhalten und erweitert werden müssen. Die Mehrzahl ist zu träge oder zu gebantlos, diese Notwendigkeit einzusehen. Vom Ernst des Lebens noch nicht voll erfaßt, füllen Spiel und Sport das Dasein dieser Jugend aus, bleibt sie den wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen ihrer älteren Klassengenossen teilnahmslos fern.

Dieses Verhalten eines großen Teils der Arbeiterjugend läßt es verstehen, wenn bei so manchen der alten Gewerkschaftsmitglieder schwere Besorgnisse um die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung auftauchen, die ihn mit Leib und Seele gefangen genommen und der er sein Bestes geopfert hat. Ebenso ist es begreiflich, wenn bei dem Ueberhandnehmen der Spiel- und Sportlust in den Kreisen der Arbeiterjugend sowie ihrer Gleichgültigkeit gegenüber der Gewerkschaftsbewegung diese Sorge auch auf die Gewerkschaften selbst übergreift und die Heranziehung des jugendlichen Nachwuchses zur gewerkschaftlichen Mitarbeit zu einer der wichtigsten gewerkschaftlichen Aufgaben wird, weil von ihrer betriebenden Lösung der Bestand wie die Weiterentwicklung der Gewerkschaftsbewegung abhängt. Die Jugend ist die Bannerträgerin der Zukunft! Die Jungen sind die Erben des von den Ältern erworbenen Besitzes! Dieses Erbe bleibt jedoch nur dann von dauerndem Wert für alle Zukunft, wenn die Jugend es zu erhalten und zu vermehren versteht. Ueber die Notwendigkeit der Erhaltung und Vermehrung dieses Erbes kommt sie nicht herum, wenn die Gewerkschaftsbewegung und mit ihr die gestärkte Arbeiterjugend nicht der Stagnation und dem Niedergang anheimfallen, die Arbeiterschaft vor dem Zurückfallen in die alte Notmäßigkeit bewahrt bleiben soll. Damit ist ihr die Aufgabe gestellt, der sie sich mit Eifer und Hingebung widmen muß.

Daß der Stand der heutigen Arbeiterjugendbewegung dieser Aufgabe noch wenig entspricht, kann zugestanden werden, berechtigt aber noch nicht, sie pessimistisch abfällig zu beurteilen. Insbesondere liegt kein Grund vor, an ihrer Zukunft und damit zugleich an der Zukunft der Gewerkschaftsbewegung zu zweifeln. Die deutsche Arbeiterjugendbewegung befindet sich noch in ihren ersten Anfängen. Ist es doch noch gar nicht so lange her, wo die Jugend bis zum vollendeten 18. Lebensjahre politisch wie gewerkschaftlich völlig rechtlos war, sich nicht einmal den Arbeiterturnvereinen anschließen oder gewerkschaftliche Versammlungen besuchen durfte. Dieser Zustand ist überwunden. Die Jugend hat das Vereinsrecht, ihrem Anschluß an die Gewerkschaftsbewegung steht kein Hindernis mehr im Wege. Als erfreulich kann es zwar nicht angesehen werden, daß sie von diesem Recht noch zu wenig Gebrauch macht, die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Jugendlichen verhältnismäßig gering ist. Doch darf nicht vergessen werden, daß die Kriegs- und Nachkriegsjahre für die gewerkschaftliche Heranziehung und Erziehung der Jugend alles andere als günstig gewesen ist. Die nachteiligen Wirkungen dieser Periode machen sich auch jetzt noch geltend, und verhindern, daß die Erfolge der Jugendbewegung stärker hervortreten. Auch die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat Zeiten recht spärlicher Erfolge ihrer Werbetätigkeit durchgemacht, denen aber noch stets solche des Aufschwungs folgten. Schon die Tatsache, daß bereits eine beachtenswerte Jugendbewegung besteht, bietet die Gewähr dafür, daß auch hier ein Aufschwung kommen wird.

Daß es mit der Jugendbewegung nicht schneller vorangeht, muß bedauert werden. Doch händ aufs Herz! Liegt das nur an der Jugend allein? Tragen

Wie ich Frankreich wieder fand.

Von Fritz Kummer.

I.

Zu Straßburg auf der Schanz, da...

Der Weltkrieg wäre wahrlich ein Zeichen der Menschheit erpart gewesen, wenn die Arbeiterklassen der nationalstaatlichen Kugel widerstanden, wenn sie die Solidarität der Klasse über die der Nation gestellt hätten. Doch das ist nicht der Fall gewesen, die Arbeiterklassen sind das Opfer der Kriegshetze geworden, vornehmlich deshalb, weil sie sich zu wenig vertrauten. Um sich aber zu vertrauen, muß man sich gegenseitig kennen. Mit dem gegenseitigen Kennen war es in diesen vor dem Kriege schlecht bestellt, und hierin ist es heute noch nicht besser. Das gilt im allgemeinen, in Sonderheit aber für die Arbeiterklassen Deutschlands und Frankreichs.

Auf die Frage nach dem Leben und Weben der französischen Arbeiter sucht man in Deutschland vergeblich nach einer klaren Antwort, noch weiß man zu sagen, inwieweit ihre wirtschaftliche Lage durch den Krieg und seine Folgen beeinflusst worden sind. Vor allem aber mangelt es in Deutschland an der Kenntnis der Gestaltung der französischen Arbeiter Deutschland gegenüber. Zwar haben wir nach dem Kriege noch mehr als vor dem gewerkschaftliche und sonstige Konferenzen, wo die Meinungen ausgetauscht und die gegenseitige Solidarität gepflegt wird. Vor einer Ueberwindung des praktischen Wertes solcher Zusammenkünfte, so nützlich sie auch sind, warnt uns jedoch die Erfahrung von 1914. Und dann kommt dort hauptsächlich eine Führerschaft, weniger die arbeitende Unterwelt zum Wort. Um über deren Tun und Denken wahrheitsgemäße Auskunft zu erhalten, ist persönliche Berührung, mündliche Aus-

sprache und eigene Betrachtung des Lebens und Webens der Arbeiter nötig. Zu diesem Besuche big ich von Straßburg bis Lille im Jähnd durch einflussige Kriegsgebiete und Industriebezirke gewandert und habe mir bei früheren Arbeitskollegen und Gewerkschaftsgenossen, noch mehr aber bei Leuten auf der Straße und im Bahnhofs, in Arbeitervereinen und Werkstätten, Auskunft geholt. Ein Teil der Ergebnisse dieser Streifzüge soll im folgenden wiedergegeben werden.

Eine von den Wandlungen, die der Krieg vollzogen, schlug mir schon in A und B in die Augen. Einst war dieser deutsche Bahnhof einer wie jeder andere. Heute bildet er die Grenzbegegnung zwischen Deutschland und Frankreich. Hier haben die französischen Passkontrolleure und Zöllner ihre Amtsbude aufgeschlagen. Beide verrichten höflich zwar, aber peinlich ihr Geschäft. Den Zöllnern ist viel an dem Finden von Silberzeug, Edelsteinen und Rauchtraul zu tun, und durch den langen Vattergang kommt man erst hindurch, nachdem der Paß gemustert und das teure Blum mit einem Zinken verputzt worden ist. Es berührt sehr angenehm, daß die deutsche Obrigkeit nun endlich herausgefunden hat, daß das Reich auch ohne Fezzerei seiner Steuerzahler nicht unfähig ist. Dank dieser Erkenntnis kann der Deutsche jetzt sehr Vaterland betreten oder verlassen, ohne von der Peinlichkeit seiner Bureaokratie einen Beweis zu erleiden, den er seit dem Tag nicht vergißt. In Reß wurde nur noch von einem bestimmten Teil von Ausländern ein vierter Paß verlangt. Das Geschäft besorgte ein uniformierter Kavalierstabsarzt und freundlich, ja er dankte sogar einer Gruppe Engländer beim Zurückgeben der Pässe. Das ein gutlicher Subalterner Leuten dant, die ihn in Achtung setzen, das war mir bislang nicht gewöhnt. Die deutsche Republik wirkt Wunder!

An den Fehler Bahnhof stößt die Rheinbrücke. Gleich hinter der Brücke beginnt jetzt Frankreich. Rechts vorn wird das Straßburger Münster sichtbar. Beschauliche Erinnerungen steigen auf. Man kann es noch nicht recht fassen, daß man schon auf französischem Boden ist, zumal die Felsen, Häuser und Menschen noch so lind wie einst. Erst bei der Einfahrt in den Bahnhof von Straßburg wird einem völlig klar, daß man tatsächlich in Frankreich ist. Alle Inschriften sind französisch, und diese Zeichen des großen Wandels begleiten einen durch die ganze Stadt. Sämtliche Straßennamen sind französisch, die Firmennamen desgleichen, und die französische Flagge weht an auffällig vielen privaten und öffentlichen Gebäuden. Nur hier und da erblickt der aufmerksame Beobachter noch eine deutsche Aufschrift. So an einem Gasthaus: Weintraube zur Weiblichkeit. Hieran hat sich wohl die Uebersehungstunf pergehlich bemüht. Dann natürlich zahlreiche französische Uniformen. Am Bahnhof wertvollig viele Soldaten; meist dunkelgelbe Gestalten, die einen mittelgroßen Stämmen können. Abgesehen von diesen äußeren Zeichen des Wandels ist in Straßburg noch fast alles beim alten. Die Leute auf der Straße, die Pollisten, die Straßenbahnfahrer, die Wirte und Gäste sprechen noch das richtige Deutsch von einst. Und die Unterhaltung mit uns Deutschen läßt an Offenherzigkeit und Freundlichkeit nichts zu wünschen übrig. Selbst die Frauen haben sich nicht geändert, abgesehen von ihren kurzen Röcken, die allerdings verzwiefelnd kurz geworden sind. Aber der glatte Hosen ist ja tot, und seine Nachfolger haben ihn in Schlaf nichts mehr zu sagen.

Als die Franzosen in Straßburg einzogen, ließ sie nach einhelligem Urteil von allen Volksschichten mit offenen Armen und beifälligen Jubel empfangen werden. Wenn sich Kapitalisten, Geschäftleute und politische Stellenhänger ihrer neuen Herrschaft in die Arme werfen, braucht man

